

Menschen - Grenzen - Nachbarn: Eppingen im 19. Jahrhundert

Festrede zur Eröffnung der Baden-Württembergischen Heimattage

Reinhard Ihle

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Holaschke, liebe Festgäste,

es ist für mich eine große Freude und Ehre, dass ich zum offiziellen Auftakt der 30. Baden-Württembergischen Heimattage hier in Eppingen eine Festrede zur Geschichte unserer Stadt halten darf.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Verantwortlichen für dieses Vertrauen bedanken.

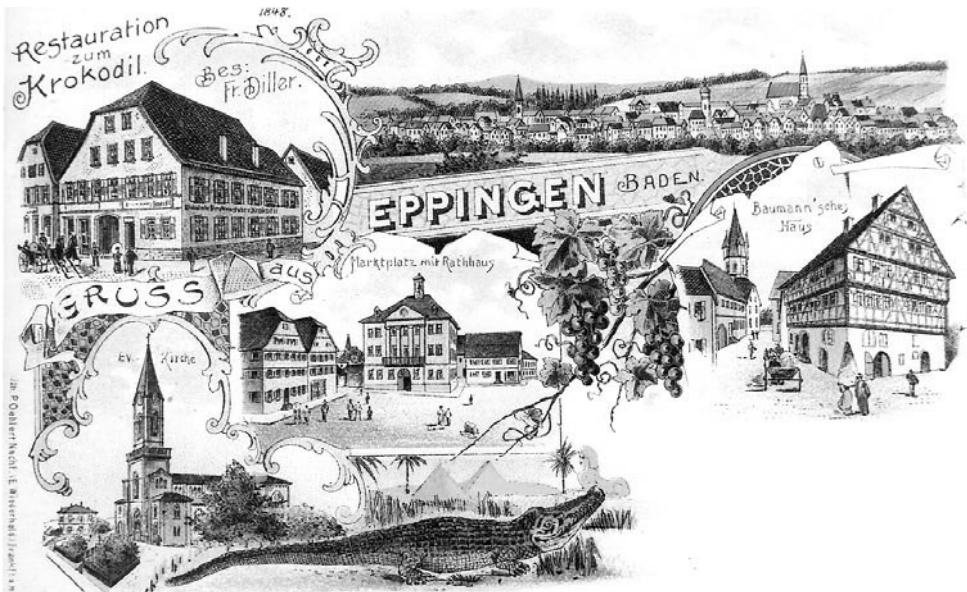
Beginnen möchte ich aber nicht mit Geschichte, sondern mit zwei kurzen Geschichten:

Da ging ein badischer Vater mit seinem Sohn an einem Sonntag Nachmittag im Wald spazieren. Sie liefen an der württembergischen Grenze entlang. An einer aus-

sichtsreichen Stelle hielten sie am badischen Grenzweg an und der Vater zeigte seinem Sohn das Land dort drüben. Der Junge schaute in die Ferne und fragte plötzlich seinen Vater: "Ja Vadder, sag emol, wohne do drüwe eigentlich a Mensch?" Daraufhin schaute der Vater seinen Sohn nachdenklich an und antwortete: "O Bu, lass uns jetzt namme net ins Grüble kumme!".

Menschen - Grenzen - Nachbarn ?

Die zweite Geschichte, aus Gleichheitsgründen, aus Württemberg, dem Land do drüwe. In Häfnerhaslach erzählte man sich folgendes: Dort lag ein alter Mann im Sterben. Die Frau des Pfarrers habe ihn mit den Worten getröstet, er gehe nun hinüber in ein anderes, ein besseres Land - da habe



Grüß aus Eppingen (Postkarte der Restauration zum Krokodill, um 1890)

der Mann seine letzte Kraft zusammen genommen und gesagt, es sei ihm gleich, in welches Land er komme, wenn's nur nicht Baden sei.

Wir in Eppingen kennen diese ereignisreiche und spannende, aufregende und manchmal auch gereizte Beziehung der Nachbarn Baden und Württemberg. Wir in Eppingen leben genau an dieser Grenze des badischen und württembergischen Landesteils - heute genauso wie vor 200 Jahren.

Und wer an einer Grenze lebt, der kann etwas erleben und berichten. Das möchte ich jetzt auch tun. Ich möchte ihnen Grüße aus Eppingen aus dem 19. Jahrhundert schicken, so wie es hier auf dieser wunderschönen alten Postkarte auch heißt, und ich möchte ihnen vom Leben im Grenz-

raum Eppingen erzählen - von Menschen, Grenzen, Nachbarn.

Aus dem 19. Jahrhundert deshalb, weil es in der über 1000-jährigen Geschichte unserer Stadt einen Höhepunkt, eine Blütezeit, darstellt. Hier im 19. Jahrhundert liegen aber auch die Anfänge der Beziehungen der badischen und württembergischen Nachbarn zueinander. Hier liegen die Wurzeln unserer badischen und württembergischen Stadtgeschichte. So ist Eppingen seit über 200 Jahren eine Stadt, in der Baden und Württemberg einander ganz nahe sind. Eppingen ist deshalb ein geografisch und historisch gut gewählter Ort für die Ausrichtung dieser Baden-Württembergischen Heimattage.

Grenzsteine, wie dieses Prachtexemplar neben mir, markieren noch heute eindrucks-



Am badisch-württembergischen Grenzweg mit dem Grenzstein Nr. 63

voll die ehemalige Landesgrenze. Entlang des Grenzweges im Eppinger Hardwald stehen noch zahlreiche dieser Zeugen, wertvolle Kleindenkmäler.

Wie kam es zu dieser Grenze bzw. zur Grenzlage von Eppingen?

Von 1462 bis 1803, also über den langen Zeitraum von 341 Jahren, gehörte Eppingen zur Kurpfalz. Die Gegend um Eppingen herum, wie überhaupt der gesamte Kraichgau, war seit dem Mittelalter in verschiedene Landesherrschaften aufgeteilt. Wenn man eine damalige Karte des Kraichgaus betrachtet, dann wird deutlich, weshalb sich hierfür der Begriff Flickenteppich eingebürgert hat: eine bunte Ansammlung von kleinen und kleinsten Herrschaftsgebieten auf überschaubarem Raum.

Wie weit diese Zersplitterung ging, wird allein schon auf dem Gebiet der Stadt Eppingen mit ihren sechs Teilorten deutlich.

Kleingartach war im 14. Jahrhundert 50 Jahre lang, man beachte, im Besitz der Markgrafen von Baden, also eine badische Gemeinde, bis diese dann Kleingartach an Württemberg verpfändeten. Richen und Elsenz gehörten wie Eppingen selber zur Kurpfalz. Sie unterstanden allerdings im Gegensatz zu Eppingen das zum Oberamt Bretten gehörte, dem Oberamt Mosbach. Adelshofen gelangte in den Besitz der Herren von Neipperg, während Rohrbach im 14. Jahrhundert vom Kloster Odenheim aufgekauft wurde. Mühlbach stand in einer ganz besonderen Beziehung zu Eppingen. 1365 und später 1372 kaufte die Stadt Eppingen das Dorf Nieder- und Ober-Mühlbach. 1546 erwarb sie das Kloster Mühlbach samt dessen Güter von dem Wilhemtischen-Orden in Mariental bei Hagenau. Mühlbach war dann über 400 Jahre lang im Besitz von Eppingen und wurde erst wieder 1810 eine selbstständige Gemeinde.

Bis 1803 markierten diese Grenzsteine im Eppinger Wald und auf der Flur die kurpfälzisch-württembergische Grenze. Napoleon läutete dann das Ende dieser zahlreichen kleinen Besitztümer ein. Durch seine Flurbereinigung waren es zwei Länder, die sich vergrößern konnten: Baden und Württemberg: Das erste stieg von der Markgrafschaft zum Großherzogtum auf, das zweite erhielt die Königswürde.

Eppingen und alle seine heutigen Stadtteile, außer Kleingartach eben, wurden also 1803 badisch. Dieser prächtige Grenzstein markierte nun die neue badisch-württembergische Grenze. Dem eingravierten Eppinger Stadt-Wappen nach sitzen sie jetzt alle auf der badischen Seite, und Württemberg liegt hinter mir.

Die neue großherzoglich-badische Regierung führte bald etwas im Schilde, und das Ergebnis zeigte sich dann für Eppingen in diesem schmiedeeisernen Schild: "Badisches Bezirksamt". Dieses eher unauffällige Schild wurde für alle Eppinger zu einem auffälligen Zeichen, zu einem Symbol einer neuen Zeit.



Schild des Badischen Bezirksamts Eppingen

Im Jahre 1813 wurde im Zuge der badischen Verwaltungsreform hier in Eppingen ein Badisches Bezirksamt eingerichtet. Eppingen wurde auf den Schild gehoben und war nun Verwaltungsmittelpunkt von 17 umliegenden Gemeinden, von Eichelberg bis zur damals badischen Enklave Schluchtern.

Dieses neue Bezirksamt Eppingen zog zentralörtliche Einrichtungen nach sich: ein Amtsgericht, das Notariat, ein Amtsgefängnis, das Eichamt, ein Forstamt, das Vermessungsamt, ein Steuereinnahmeramt, die höhere Bürgerschule, die Bezirksgewerbe- und die Landwirtschaftsschule.

Eindrucksvoll begegnet uns allen diese damaligen Amtsstadt noch heute in den zahlreichen im 19. Jahrhundert errichteten Gebäuden, vor allem entlang der schnurgeraden Kaiserstraße. Wenn man bedenkt, dass Eppingen damals auch keine wohlhabende Gemeinde war, und wenn man einmal betrachtet, wie harmonisch und stilvoll man gebaut hatte, dann verdient diese bau-



Das Eppinger Rathaus nach seiner Sanierung 2007

liche Entwicklung noch heute unsere Bewunderung. Eine außerordentliche kommunalpolitische Leistung mit viel Weitsicht. Diese großen, repräsentativen Baukörper, alle im heimischen Schilfsandstein erbaut, geben diesem Stadtgebiet ein großstädtisches Aussehen.

Meine Damen und Herren: hier entstand "Klein-Karlsruhe" mitten in Eppingen - ein Schul- und Behördenviertel, das in größeren Dimensionen so auch in der damaligen Landeshauptstadt stehen könnte.

Den Höhepunkt, in topografischer, aber auch in baulicher Hinsicht bildet dort die 1879 eingeweihte große evangelische Stadtkirche, im Übrigen in direkter Nachbarschaft zur sechs Jahre zuvor erbauten Synagoge. Dieses Nebeneinander der beiden Gotteshäuser ist für mich auch ein Symbol für das damalige Miteinander von Juden und Christen in Eppingen, in der Geschäftswelt, in den Vereinen, in der Nachbarschaft.

Den ganzen Stolz der ehemaligen Amtstadt erkennen Sie aber auch heute noch, und bald erst recht wieder, im 1823 erbau-

ten Rathaus. Auch hier holte man ein Stück Karlsruhe nach Eppingen. Für die damalige Kleinstadt Eppingen mit 2471 Einwohnern entwarf Architekt Karl August Schwarz ein großzügiges, attraktives Rathaus im typischen, klassizistischen Weinbrennerstil. Es ist gewiss auch ein Höhepunkt in diesem Heimattagejahr, dass dieses architektonische Glanzstück wieder neu im ursprünglichen Erscheinungsbild erstrahlen wird und dann den Verwaltungsmittelpunkt bildet, für dessen Zweck man es auch ursprünglich baute.

Es boomte also, so würde man heute sagen. Eppingen erlebte eine Aufwärtsentwicklung. Dieser Aufschwung spiegelt sich auch in der Bevölkerungsentwicklung wider: von 1822 bis 1890, in knapp 70 Jahren, stieg die Einwohnerzahl um 1062 an.

Klar, dass damit auch eine Ausdehnung der Stadt verbunden war. Schon Ende des 18. Jahrhunderts reichte der Platz in der ehemals ummauerten Altstadt und Brettener Vorstadt für die Bevölkerung nicht mehr aus. Die Stadt vergrößerte ihre bebaute Siedlungsfläche. Entlang der Brettener-

Adelshofener- und Rappenauer- Strasse errichteten Bauern große einheitlich wirkende Hofanlagen. Diese so genannten Modellgehöfte verliehen Eppingen im 19. Jahrhundert neben den Bauten an der Kaiserstraße eben ein städtisches Gesicht, auch weil hier die Wirtschaftsgebäude wie Scheune, Stall und vor allem der Misthaufen von der Straße aus nicht mehr sichtbar waren.

Eppingen war eine Stadt der Bauern, stolz, selbstbewusst, souverän, eine Ackerbürgerstadt.

Für die Nachbardörfer war Eppingen dagegen eine Stadt der Mischtkrabben. Die Nachbarn haben wohl oft mit Spott und Neid auf die Entwicklung in der Amtsstadt geschaut. So muss wohl auch in dieser Zeit unser Uznam entstanden sein. Die benachbarten Dorfbewohner degradierten den Adler im Wappen der ehemaligen Reichsstadt kurzerhand zum Mischtkrabb, zumal man die "Krabben", die Raben, noch in Scharen auf den Misthaufen im Stadtbild antraf. Jetzt wissen Sie, weshalb der Mischtkrabb mittlerweile zum Maskottchen unserer Stadt geworden ist.

Öfters im Stadtbild traf man auch die badischen Großherzöge an, wobei ich diese jetzt nicht mit Mischtkrabben vergleichen möchte, aber die Landesherrn hielten sich genauso gern in Eppingen auf. Und dann war stets Festtag in Eppingen. Nichts ging mehr, alle Arbeit ruhte, die Stadt wurde festlich geschmückt, und begeistert begrüßte man den hohen Herrn mit nicht enden wollenden Hoch- und Hurrarufen.

Die Eppinger waren dem Großherzog und dem badischen Haus sehr eng verbunden, sie hatten ja auch allen Grund dazu. Viele Eppinger entwickelten bei den doch zahlreichen Besuchen der badischen Großherzöge ein ganz herzliches, ja persönliches Verhältnis zu ihrem Landesherrn. Einmal ging ein Eppinger Bauer beim Abschied am Bahnhof ganz nahe auf Großherzog Friedrich zu, dankte ihm für seinen Besuch, wünschte einen guten Nachhauseweg und fügte noch hinzu: "Un awer a en scheener Gruß an Ihre Fra!"

In fast allen Eppinger Häusern hingen damals Bilder - Bilder vom Großherzog Friedrich "un seiner Fraa Luise".

Vielen Menschen ging Mitte des 19. Jahrhunderts förmlich der Hut hoch aufgrund ihrer damaligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage. Doch unter einem Hut, dem so genannten Hecker-Hut mit den bunten Federn, sammelte sich der politische Widerstand. Der weiche Filzhut stand im Gegensatz zum starren Zylinder, der zum Sinnbild für die Unbeweglichkeit der herrschenden Gesellschaftsschicht wurde. Unter diesem Freischärler-Hut träumte man von der roten Republik.

Dieser Traum kannte bei uns damals keine Grenzen. Über die Landesgrenze hinweg schwappte 1848/49 die Welle der Begeisterung für die Ziele der badischen Revolution auch ins Württembergische hinüber.

Den ersten Wellenschlag spürte man am 21. Juni 1848, nicht hier im badischen Eppingen, sondern im württembergischen Kleingartach. An der Grenze oben im Wald bestand kein Einfuhrverbot für revolutionäres Gedankengut, und so fand auf den Ölwiesen am Ortsausgang in Richtung Niederhofen eine große Kundgebung statt, zu der Demokraten aus der ganzen Umgebung, aus Eppingen, Mühlbach, Gemmingen, Brackenheim kamen.

Mit dem Maiaufstand 1849 wurde Eppingen zum revolutionären Zentrum des Amtsbezirks. Ratsschreiber Wilhelm August Kirsch wurde als Zivilkommissär eingesetzt, sein wichtigster Helfer war Julius Niebergall, der als Bürgermeister wirkte.

Doch der Traum der roten Republik platzte. Am 24. Juni 1849 besetzten preußische Truppen die Stadt. Kirsch und Niebergall mussten, wie der große Hecker auch, der ja im benachbarten Eichtersheim geboren wurde, sie mussten den Hut nehmen und konnten rechtzeitig über die Schweiz nach Amerika fliehen. Allerdings wurden Kirsch und Niebergall in Abwesenheit zu acht Jahren bzw. zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Auf der Hut sein mussten auch die vielen kleinen Mitläufer und Anhänger der Revolution, sie alle sollten verhaftet und in den Pfeifferturm gesperrt werden. So ging es auch für den Eppinger Metzgermeister Konrad Trefz förmlich um die Wurst. Die preußischen Soldaten klopfen wild an der Tür seines Hauses gegenüber dem Pfeifferturm und forderten Trefz auf, er solle

raus kommen und sich stellen. Doch nur seine Frau stellte sich den Soldaten mutig in den Weg und meldete, ihr Mann sei heute Morgen in aller Herrgottsfrüh in die Nachbardörfer gegangen zum Schweine kaufen und ist noch nicht zurück. Unverrichteter Dinge zogen die Soldaten ohne den Metzgermeister ab. Als die Luft wieder rein war, konnte Konrad Trefz aus seinem Versteck wieder hervor krabbeln, seine clevere Frau hatte ihn im Bettkasten unter Betttüchern und Matratzen versteckt. Hut ab!

Immerhin hatte die tapfere Metzgersfrau für einen Machtwechsel im eigenen Hause gesorgt, denn immer dann, wenn sie mit ihrem Mann eine Auseinandersetzung hatte, deutete Frau Trefz auf den benachbarten Pfeifferturm und mahnte: "Konrad hör uff, un lass mi in Ruh, sieh'sch do drüwe im Pfeifferturm dätisch jetzt hocke, wenn i net gwese wär!"

Eine Ursache für die revolutionären Umtriebe Mitte des 19. Jahrhunderts war natürlich auch die schlechte soziale Lage der Bevölkerung. Es waren harte Jahre für die Menschen in Baden. Die Getreideernte blieb minimal, die Kartoffeln faulten, schon im Winter waren die Vorräte verbraucht. Hunger und Teuerung waren die Folge. Viele Familien im Kraichgau verfielen in tiefe Armut, bittere Not, sahen ihre Existenz gefährdet und wussten oft nur noch einen Ausweg: Aufgabe der Heimat, Überwindung der Grenzen, Auswanderung nach Amerika.

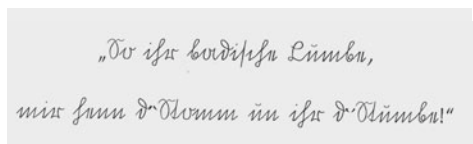
Die Stadt Eppingen unterstützte viele der über 200 Ausreisewilligen mit einem finanziellen Zuschuss für die Überfahrt. Das war aber wohl, meine Damen und Herren, kein Akt der Nächstenliebe des Stadtrats, sondern die Erkenntnis, dass diese Mittellosen der Stadt später nicht zur Last fielen.

Die Not, Existenzsorgen und die Armut dieser Zeit sorgten auch für einen Anstieg vieler kleiner und größerer Straftaten. Der Rekord im Frevel im Eppinger Wald, dabei ging es vor allem um Holzdiebstahl, wurde 1858 registriert. Sage und schreibe 480 badische, aber auch 83 württembergische Frevler wurden erwischt und dann bestraft. Wenn man bedenkt, dass auch viele unerkannt entkommen konnten, dann war das damals schon ein grenzenloses Treiben da

oben im Wald, und die Waldhüter hatten ihre liebe Not. 480 badische und nur 83 württembergische Holzdiebe, da werden vielleicht viele sagen: da sieht man's wieder, wie anständig doch die Württemberger waren. Aber mit dieser Vermutung liegen sie falsch.

Denn die Waldhüter klagten, dass das Fassen der badischen Frevler leichter sei, aber nicht weil die ungeschickter waren, sondern weil die württembergischen Holzdiebe nach hinten entweichen konnten, während die badischen immer den Waldhütern entgegen kamen. Sie merken, es hatte auch Vorteile an einer Grenze zu leben.

Das größte Verbrechen im Wald, bis heute unvergessen, ereignete sich direkt am Grenzweg. Dort stand eine dicke mächtige Eiche, mehrere Hundert Jahre alt und dementsprechend sehr wertvoll. Aber wem gehörte diese Eiche. Man stritt sich mit den Kleingartachern lange Zeit. Eines Tages machte der Eppinger Stadtrat wieder einmal eine Waldbegehung, man ging an den Grenzweg, um nach der Eiche zu schauen. Aber man war schockiert. Die Eiche war gefällt, und zwar so, dass der lange Stamm auf württembergischen Grund und Boden lag. Und der Zorn der Eppinger Stadträte war grenzenlos, als man am Tatort folgenden Spruch entdeckte: "So ihr badische Lumbe, mir hen d'Stomm un ihr d'Stumble!"



*„So ihr badische Lumbe,
mir han d'Stomm un ihr d'Stumble!“*

“So ihr badische Lumbe, ...”

Sie können sich vorstellen, wie stolz die Kleingartacher nach diesem Streich nach Hause zogen: "Mir wellet ons jo net loba, aber alle Achtung vor ons!"

Ja und die Eppinger dagegen, für die gab es dann wohl nur eine Konsequenz, so frei nach Leo Wohleb, dem späteren südbadischen Staatspräsidenten: "Willst du keinen Streit und Ärger, dann meide Württemberger!"

Aber auch an anderen, rein badischen, Grenzen gab es im 19. Jahrhundert immer

wieder Streit und Ärger, womit ich jetzt in Elsenz angekommen bin.

Die Elsenzer Bauern stritten sich jahrelang mit den Hilsbachern um 600 Morgen Land, vom Steinacker bis zum Heuweg, was angeblich zur Hilsbacher Gemarkung gehören sollte. Die Elsenzer waren da anderer Meinung und wählten ihren eigenen Lösungsweg. Im Jahre 1811 haben sie mit Waffen den Hilsbacher Schweinehirten von den vermeintlichen Elsenzer Feldern vertrieben und dessen ganze Schweineherde zerstreut, was zu einer rechten Sauerei führte. Auch 1817 kam es auf offenem Feld wieder zum Streit zwischen Elsenz und Hilsbach, so dass beide Teile, wie es in den Akten heißt, mit "blutig roten Köpfen den Tummelplatz verließen". Aber der langjährige schmerzhafteste Kampf hatte sich für Elsenz gelohnt, man bekam in einem Prozess vor dem Großherzoglich-Badischen Gericht in Mannheim Recht. Die Elsenzer mussten zwar eine Entschädigung zahlen, aber das Land war nun in ihrem Eigentum.

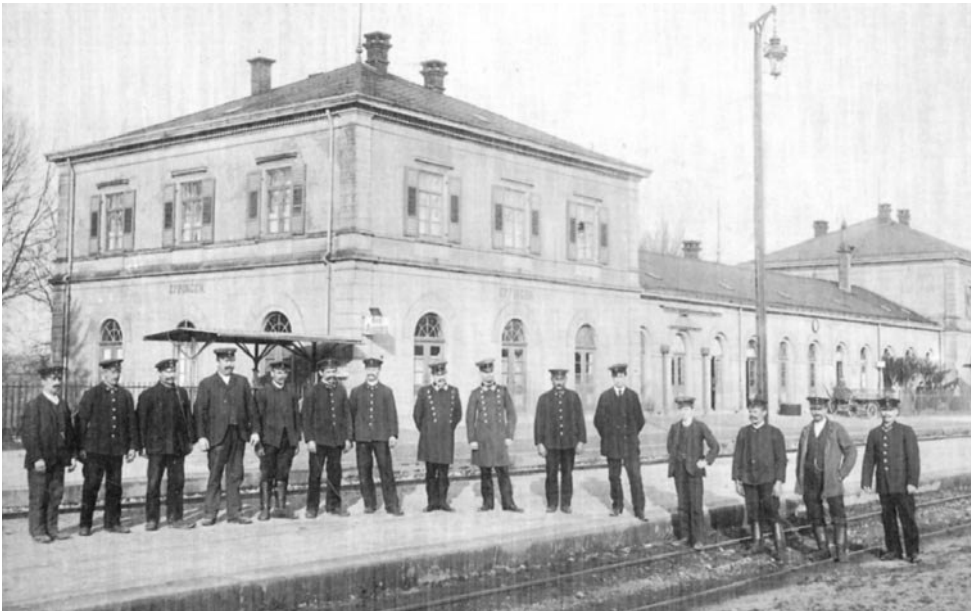
Ja, wie sagte schon der große Friedrich Schiller in seinem Wilhelm Tell, um einen Klassiker zu zitieren: "Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt".

Menschen - Grenzen - Nachbarn.

Pfiff (Schaffnerpfeife) - ich hoffe ich habe sie nicht aufgeweckt.

Aber 1879, am 15. Oktober, waren alle Eppinger hell wach, erst recht als ein solcher Pfiff hier in Eppingen das erste Mal ertönte. Man feierte ein im wahrsten Sinn des Wortes bahnbrechendes Ereignis. Eppingen wurde an das badische Eisenbahnnetz angeschlossen, und erstmals fuhr eine Dampflokomotive mit dem badischen Großherzog Friedrich im Abteil von Karlsruhe kommend im Eppinger Bahnhof, den Sie hinter mir mit den stolzen Bahnbediensteten sehen, ein. Das Eisenbahnfever brach aus.

In der damals neuen Güterhalle feierte man dieses Jahrhundertereignis überschwänglich mit einem Gabelfrühstück. Auch Gäste aus dem benachbarten Württemberg lud man zu diesem Festakt ein. Der Heilbronner Oberbürgermeister Wüst hielt eine beachtenswerte Ansprache und betonte vor allem die Verdienste, die Baden beim Zustandekommen der Bahn sich erworben habe. Und anschließend toastierte der schwäbische Gast auf das freundschaftliche Verhältnis der beiden Nachbarstaaten.



Der Eppinger Bahnhof mit den Bahnbediensteten, um 1900

Das hören wir gern. Und es heißt weiter: Die festliche Stimmung erreichte "nach und nach einen geradezu bedenklichen Grad. Über die aktenmäßig festliegende Zahl der konsumierten Flaschen Madeira, Markgräfler, Affentaler und Champagner schweigt des Chronisten Höflichkeit." Auch früher wurden solche Ereignisse feuchtfröhlich gefeiert.

Ein Jahr später erfolgte mit dem Bau der 12 km langen Strecke Eppingen - Schwaigern der Lückenschluss und damit die Grenzüberschreitung. Eppingen war somit ein echter Grenzbahnhof, wie Sie heute noch am Gebäude deutlich erkennen können. Auf dem Bahnhofsbild sehen sie den rechten württembergischen und den linken badischen Gebäudeteil. Und, das möchte ich fast schon symbolisch sehen, das Baden und Württemberg verbindende mittlere Empfangsgebäude.

Das Fieber ließ aber nicht nach, so konnte man ab 1900 über das Elsenzthal auch in unsere früheren kurpfälzischen Landeshauptstädte Heidelberg und Mannheim abdampfen. Die Temperaturerhöhung führte gar zu Fieberfantasien: Man forderte den Bau einer Stichbahn nach Mühlbach und setzte sich für eine Eisenbahnverbindung von Eppingen nach Elsenz ein. Schon vor über 100 Jahren wollten die Eppinger, dass die Elsenser zum Zug kommen.

Die Eppinger im 19. Jahrhundert waren offene und am Neuen interessierte, tolerante und gesellige Menschen, eben Badener; für sie war die Grenze keine trennende Mauer, sondern sie wussten, hinter der Grenze geht es weiter. Dort leben auch Menschen, wird der Vater seinem Sohn erklärt haben. Ja die Grenze trennt nicht nur die Menschen, sie reizt auch zu Verbindungen, zu Kontakten - aus Neugierde, aus Freundschaft, aus Geschäftsinteresse oder auch zum Vergnügen. Der kleine Grenzverkehr war hier bei uns nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Über die Grenze gehen, das heißt bei uns auch über den Berg gehen oder, wie man früher und heute noch hört, "hinüber ins Reich!" An manchen Sonntagen waren und sind hier Menschenmassen unterwegs, über die Grenze zum württembergischen Nachbarn.

So kann man viele Protokollbücher der Eppinger Vereine aus dem 19. Jahrhundert durchblättern, immer wieder findet man solche interessante Einträge wie den folgenden der Eppinger Lesegesellschaft: "Um 2 Uhr versammelte sich eine stattliche Anzahl Mitglieder, Männlein und Weiblein, frohgemut ging's über den Schillerplatz ins Reich der Schwaben. Bei Schweitzer zu laben ist wahrlich ein Vergnügen, so sagte sich mancher der Teilnehmer, als er sich in Kleingartach restauriert hatte. Sogar ein Tänzchen wurde riskiert, wenn auch die Hauskapelle nur mit einer Ziehharmonika antrat. Frohgemut gegen 9 Uhr traten wir wieder die Heimkehr an, und mancher Teilnehmer war wieder von der Schönheit des Zabergäus ganz überrascht."

Menschen - Grenzen - Nachbarn !

Alle reden vom Wetter. Früher wie heute war das Wetter ein ständiges Gesprächsthema. Auch der bekannte Schulmeister aus Flehingen, Samuel Friedrich Sauter, der mit seinen Liedern und Versen einer ganzen Epoche, "dem Biedermeier", seinen Namen gab und dessen Sohn übrigens hier bei uns in Eppingen als Lehrer an der reformierten Schule wirkte, auch Sauter machte sich einen Reim auf das Wetter. So dichtete er einmal folgendes: "Ein Wetter steht grad über der Erd', wenn's nur in's Württembergische fährt, denn tut es sich bei uns entladen, dann haben wir den Hagelschaden."

Doch die Natur folgte nicht Sauters Wunsch und verlegte 1897 kurzerhand die Landesgrenze.

Am 1. Juli 1897 wütete über dem Eppinger Gäu ein fürchterliches Hagelunwetter, "indem der Himmel einem unaufhörlich zukenden Feuermeer glich, das mit einem furchtbaren Orkan daherkam und zugleich ein 25 Minuten lang andauerndes Hagelwetter mit Hühnerei großen Hagelkörnern brachte, dass man meinte, der jüngste Tag wäre angebrochen." Der Schaden des Unwetters wurde auf über 1,5 Million Mark geschätzt. Eine außergewöhnlich hohe Summe. So endete das 19. Jahrhundert für Eppingen mit einer echten Naturkatastrophe.

Trotzdem wurde, wie es in Eppingen üblich war, das neue Jahrhundert freudig, stimmungsvoll und laut krachend begrüßt. Am Silvesterabend 1899 traf man sich gegen

Mitternacht auf dem Marktplatz, wo Feuerwerkskörper abgebrannt wurden und die Stadtkapelle aufspielte.

Mit dem Eppinger Spruch "Prost Neijohr, a Brezel wie a Scheuredor..." wünschte man sich nicht nur einen guten Rutsch ins Neue Jahr, sondern auch ins neue 20. Jahrhundert.

Meine Damen und Herren, liebe Festgäste, 73 Jahre später, am Neujahrstag 1973, begrüßte die Stadt Eppingen mit einem großen Schriftband am Rathausbalkon den Landkreis Heilbronn.

Eppingen gehört nun, wie wir alle wissen, zum Landkreis Heilbronn und damit zum Regierungspräsidium Nordwürttemberg bzw. Stuttgart. So endete Eppingens badische Stadtgeschichte am 31. Dezember 1972.

Wir werden jetzt von Württemberg aus verwaltet, aber, und das möchte ich auch bei dieser Auftaktveranstaltung betonen, wir Eppinger sind und bleiben im Herzen Badener. Deshalb darf auch keiner überrascht sein, wenn in einem württembergischen Landkreis so oft, und in diesem Jahr gewiss noch öfters, das Bad'ner Lied erklingt.

Grenzen können sich im Laufe der Geschichte verändern, aber die jahrhundertelange Zugehörigkeit zu Baden bzw. zur Kurpfalz, das gewachsene Zusammengehörigkeitsgefühl, die innere Bindung zur badischen Mentalität, Geschichte und Kultur, das alles bleibt fest verwachsen.

Die Lage an der Grenze, die langjährigen Kontakte zum württembergischen Nachbarn haben sicher auch mit dazu beigetragen, dass die Eppinger bei der Abstimmung zum Südweststaat am 9. Dezember 1951 mit 79,7% für das neue Bundesland Baden-Württemberg stimmten. Das ist eines der höchsten Ergebnisse im gesamten ehemaligen badischen Landesteil.

Dieser 1952 entstandene Südweststaat, unser Baden-Württemberg, ist ein Land der Vielfalt, einer historischen, landschaftlichen, kulturellen Vielfalt. Und das ist auch die große Aufgabe und gleichzeitig die Chance der Heimattage Baden-Württemberg, dieses Land, unser Land, in seiner bunten Fülle, in seiner Geschichte und Moderne oder, wie es in diesem Jahr in

Eppingen heißt, zwischen Fachwerk und Fortschritt darzustellen. Bei vielen Veranstaltungen in den nächsten Wochen und Monaten können Sie die reichhaltige Palette unseres Landes erleben. Die baden-württembergischen Heimattage fördern das Kennenlernen und Zusammenleben von Badenern und Württembergern, von Hohenlohern und Hohenzollern, aber auch von Menschen, die hierher zugezogen sind. Offen sein für andere, sich bewegen, aufeinander zugehen. Meine Damen und Herren, Heimat kann man sich auch erarbeiten. Das ist gerade in der heutigen, mobilen Zeit, in der viele nicht mehr fest an einen Ort gebunden sind, eine wichtige Aufgabe. Die Heimattage Baden-Württemberg können dabei helfen, sie können Menschen über alle sichtbaren und unsichtbaren Grenzen hinweg zu Nachbarn verbinden.

Weil es Badener und Württemberger gibt, mit unterschiedlicher Mentalität, gibt es auch so viele gegenseitige Seitenhiebe, Sticheleien und so viele humorvolle Geschichten. Und das ist gut so, sie sind ein Teil unserer Volkskultur. Deshalb sollten sie auch weiterhin erzählt werden. Mit einer letzten dieser Anekdoten möchte ich meine Rede schließen.

Da setzt sich ein Schwabe zufällig an einen Tisch im Lokal, an dem schon ein Gast aus Baden sitzt. Nun kommt eine Frau in der Heilsarmee-Uniform herein und geht mit ihrer Sammelbüchse von Tisch zu Tisch. Der Badener zückt sogleich sein Portemonnaie und tut einen Euro ins Kässle. Die Frau von der Heilsarmee wendet sich nun dem Schwaben zu, doch der winkt ab mit dem Hinweis: "Schon guet, aber wir g'höret zammel!".

In diesem Sinne wünsche ich ihnen erlebnisreiche Heimattage, viel Spaß bei den vielfältigen Veranstaltungen, interessante Begegnungen mit Menschen und Nachbarn aus Baden-Württemberg, lernen Sie Eppingen und den Kraichgau als einen spannenden Teil von Baden-Württemberg kennen.

Und vielleicht entdecken Sie dabei: "irgendwie g'höre wir scho zamme."

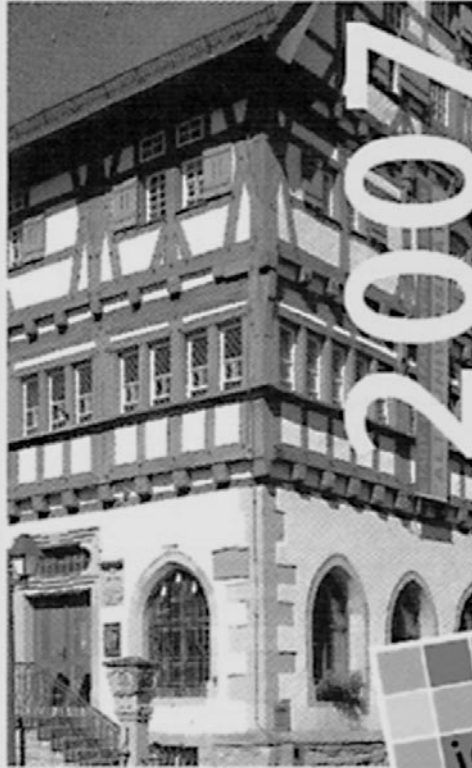
Ein herzliches Glückauf den 30. Baden-Württembergischen Heimattagen 2007 in Eppingen.

heimattage

BADEN-WÜRTTEMBERG

EPPINGEN 2007

ZWISCHEN FACHWERK UND FORTSCHRITT



**Eppingen**
Fachwerkstadt mit Pfiff

www.heimattage-eppingen.de

Anmerkung:

Für die Rede wurde folgende Literatur verwendet:

Heimatsfreunde Eppingen e.V. (Hg.): Eppingen. Rund um den Ottilienberg Band 1-8, Eppingen 1979 ff.

Hermann Bausinger: Der herbe Charme des Landes. Gedanken über Baden- Württemberg, Tübingen 2006.

Wolfgang Hug: Von Badischen und Unsybadiischen. Eine heitere Landeskunde, Stuttgart 2005.

Alle Abbildungen stammen aus dem Fotoarchiv der Heimatsfreunde Eppingen e.V. bzw. vom Verfasser.